

Der gute Hirte

Predigt von Elsie Rempel, Sonntag, 26. April 2020

Johannes 10: 11-16 und 27-30:

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirte; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben



hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen. Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.

Guten Morgen.

Der Friede Gottes welcher höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinnen in Christus. Ich freue mich sehr, dass dieses Gleichnis aus Johannes 10 für diesen Sonntag in den Losungen als Predigttext angegeben ist. Denn es ist, so schreibt Sofia Cavaletti, ein Text von größter Bedeutung für die Religiöse Entwicklung von Kindern, und damit für unser aller Grundbedürfnisse. Und Sofia Cavalettis Wertschätzung halte ich sehr hoch. Wer ist sie wohl?

Sofia Cavalletti war wohl die effektivste katechetische Theoretikerin und Praktikerin ihrer Zeit. Sie wurde 1917 geboren und gehörte einer römischen Adelsfamilie an, die in der päpstlichen Regierung gedient hatte. 1946 begann die junge Sofia Cavalletti ihr Studium als Schriftwissenschaftlerin an der Universität La Sapienza mit den Schwerpunkten Hebräisch und Syrische Sprachen. Nach ihrem Abschluss blieb Cavalletti als Akademikerin tätig, aber in 1952 kam Cavalletti zufällig mit der Glaubensunterweisung in Berührung. Sie wurde nämlich gebeten ein Kind auf seine Erstkommunion vorzubereiten. Bald nach dieser Erfahrung begann Cavalletti die Zusammenarbeit mit Gianna Gobbi, einer Professorin für Montessori-Pädagogik. Gemeinsam entwickelten sie die so genannte Katechese des Guten Hirten, wobei sie in mühevoller Kleinarbeit Materialien entwickelten, die den religiösen Bedürfnissen von Kindern im Alter von drei bis zwölf Jahren dienen sollten. Und so fing die zweite und wichtigere Phase ihres Berufslebens an. Ihr Nachfolger auf diesem Gebiet war der Presbyterianer aus USA, Jerome Berrymann, der Godly Play entwickelte, um es zuerst in der Krankenhaus Seelsorge mit Kindern anzuwenden.

Also, warum meinten Cavaletti und Berrymann, dass dieser Text schon für Kleinkinder so wichtig sei? Weil der Gute Hirte, der einen jeden beim Namen nennt, dem geistlichen Verlangen in Kindern entgegenkommt. Spätere Forschung auf diesem Gebiet hat uns gezeigt, dass Vorschulkinder, ob geistlich erzogen oder nicht, alle ein Gefühl der Verbundenheit mit der spirituellen Welt haben, mit das Etwas, das über unsere körperlichen Grenzen hinausgeht. Und wenn sie das als einen Guten Hirten, der sie beim Namen kennt und liebt, benennen können, wirkt dieses Gefühl sich ganz positiv auf ihre seelische Entwicklung aus. Diese geahnte Verbundenheit mit der spirituellen Welt bildet die Grundlage für die spätere religiöse Entwicklung, und ist auch was bleibt, wenn die Rationalität im Alter manchmal verschwindet. Ein persönliches Beispiel bestätigt diese Theorie der religiösen Entwicklung. Als

Kleinkind liebte ich ganz inniglich dieses Lied: *„Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich auch immer hin. Über meinen guten Hirten, der mich wohl weiß zu bewirten, der mich liebet, der mich kennt, und bei meinem Namen nennt.“* Das Lied konnte ich nicht im Gesangbuch finden, aber das Lied, #332 Es kennt der Herr die Seinen, hat einen ähnlichen Inhalt. Singen wir es jetzt.

Jetzt lade ich ein eure Aufmerksamkeit mit mir auf das Biblische Gleichnis oder Parabel zu lenken. Was sind Gleichnisse denn? Die griechischen Wörter, aus denen das Wort Parabel gebildet wird, sind para und bole. Was beginnt sonst noch mit Para? Parallel, para-rechtlich, para-medizinisch. Para's kommen nebeneinander.

Bole bedeutet werfen, wie beim Bowling oder Kegeln. Die Parabeln Jesu sind also Geschichten, die Ereignisse im Alltagsleben der Menschen nutzen, die neben der Realität wie ein Kegelball ausgerollt werden, aber dann anders als erwartet ankommen, um Menschen darauf aufmerksam zu machen, was denn mit der Kultur der Zeit oder des Ortes nicht stimmt. Es sind kreative Bilder, die darauf abzielen, die gesellschaftlichen Normen zum Wohle aller zu verändern. Das Alltägliche wird in sie auf überraschende und seltsame Weise benutzt und geändert, um eine Wahrheit heimzubringen. Dadurch reizen sie unseren Verstand zum aktiven Denken.

In dem heutigen Gleichnis beruft Jesus sich ganz stark auf ein Gleichnis im 34. Kapitel von Ezechiel. In Ezechiel finden wir, dass der Begriff, „Hirte“ ein Würdetitel der Könige war. Durch Ermahnungen über Schlechte Hirten ermahnte Ezechiel damals die Könige von Israel und Judah, das Volk nicht geführt, sondern ausgebeutet zu haben. Gott verspricht da selbst nach dem Rechten zu sehen und die Schwachen in seinem Volk zu schützen, wie es die Aufgabe eines Hirten ist.

In unserem heutigen Johannes Text werden ein guter Hirte und ein Mietling verglichen. Eine verbreitete Praxis damals war, dass mehrere Herden in einem Sammelpferch, einem ummauerten oder umzäunten aber offenen Platz übernachteten, dessen Zugang ein Türhüter, der ein Mietling war, bewachte. Diebe und Räuber kamen manchmal des Nachts vorbei, und versuchten Schafe durch Lücken in der Hecke zu stehlen, oder sie bedrohten den Mietling, der dann öfters um sein Leben davonlief. Bei dem Türhüter fanden sich die Hirten dann in der Frühe ein, um ihre Herden wieder aus dem Mist beladenen, stinkenden Pferch heraus und auf die Weiden mit ihren taugetränkten Gräsern zu führen. Die Schafe kannten und trauten Stimmen ihres Hirten und sammelten sich durch ihr Rufen zu den Hirten, die ihre Schafe zum Sammelpferche gebracht hatten.

Genau diese, ihnen bekannte Wirklichkeit, benutzte Jesus um vor falschen politischen und geistigen Führer des Jüdischen Volkes zu warnen, die nicht das Wohl der Menschen im Herzen hatten. Aber dann kam so einiges, was die Zuhörer nicht erwartet haben Vers 11: *„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“* Dadurch rückt Jesus ein neues Element in den Mittelpunkt: das Wesen des Hirten. Sie wird von der des Mietlings abgehoben, für den das Geld die Hauptsache ist. Jesus benutzt diese bekannte Lage, um über seinen Tod zu sprechen, denn, als guter Hirte erweist sich Jesus dadurch, dass er sein Leben sogar für die Schafe lässt, denn er ist ganz für ihr Wohl da. Durch die enge Vertrautheit eines Hirten mit den Schafen zeigt Jesus uns auch noch mehr von seinem eigenen Wesen, denn so vertraut und verbunden ist Jesus eben auch mit dem himmlischen Vater. Und da fingen die Zähne der Zuhörer an zu knirschen!

Jesus sprach weiter, *„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.“* Dieses kennen kam nicht nur mit dem Verstand, sondern aus Erfahrung und Gegenwärtig sein, und ging notwendigerweise in Liebe über. So zeigt sich Jesus als DER HIRTE, in dem Gott sich selbst um seine ganze Herde kümmert.

Aus Ez. 34 erfahren wir dazu, dass Gott, der selbst der Hirte Israels ist, verheißen hatte seinem Volk in der Messianischen Zeit einen Gott gefälligen Hirten zu geben. Jesus sagt Er ist dieser Hirte und stellt sich hier klar als Messias dar. Und es knirschte lauter.

Aber Jesus reicht es noch nicht. Er stellt sich nicht nur für Israel als Hirte dar, aber spricht so weiter: *„Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall.“* Dieser Vers deutet schon die

nachösterliche Sendung zu den nichtjüdischen Völkern an. Und dann geht's weiter: „*sie (diese Nichtjuden) werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.*“ Die zukünftigen Gemeinden aus Juden und Nichtjuden werden hier positiv dargestellt. Und aufs biblische Hören, dass eben auch Folgen beinhaltet, und nicht auf der Herkunft, wird es ankommen. Das hat seine Zuhörer bestimmt auch schockiert.

Und dann als Höhepunkt kommt wieder das Thema von der Einheit zwischen Jesus und den himmlischen Vater, wo ihre Zähne wohl am lautesten geknirscht werden haben, das aber im Johannes Evangelium immer wieder durchscheint.

Diese letzten Verse sprachen direkt die Frage an „*Bist du der Messias?*“ welche die Leute schon damals auf dem Laubhüttenfest bewegte, wo dieses Gleichnis zuerst erzählt wurde. Aber Jesu Antwort übersprengte ihre Erwartungen. Jesus sagt hier, dass er so innig mit Gott verbunden ist, dass sie eins sind. Dies war für Viele sehr abstoßend; sogar lästernd. Trotzdem kamen manche dadurch zum Glauben in Jesus als Gottes Sohn, und dadurch zum Leben. Und seid dem, Gott sei Dank, jede Menge mehr.

Und dann kommt ein wunderbares Versprechen: „*Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als Alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins.*“ Also, auch für uns heißt dass: Wer sich einmal mit der Gemeinde Christi verbunden hat, steht unter dem besonderen und starken Schutz des Vaters und des von ihm gesandten Hirten Jesus, denn die Hand des einen ist die Hand des anderen: Jesus und der Vater sind eins.

Dieses Gleichnis vom Hirten und Herde bietet uns eine wunderbare Vorschau in das Reich Gottes, wo Einheit durch gegenseitiges Kennen, durch Liebe, Vertrautheit und Verborgenheit herrschen wird. Die Urkirche hat mit der Zeit begriffen: Erlösung und Einheit geschieht durch Rufen, Hören und in enger Beziehung Nachfolgen; durch die grundlegende Anerkennung, dass sie durch Christus eins sind. Und was ist die Deutung für uns?

Ich meine die Deutung bleibt die Gleiche. Auch unsere Einheit wird wachsen, wenn wir auf die Stimme unseres Guten Hirten hören und in unserer Verschiedenheit zu einander halten. Christliche Einheit basiert nicht auf den sogenannten “Stall aus dem wir kommen”; so wie unsere Ähnlichkeiten der Herkunft, des Temperamentes, musikalischen Geschmacks, oder sogar unserer theologischen Richtungen. Wenn wir als Gemeinde in der hier beschriebenen Beziehung mit den Auferstandenen Christus leben, werden auch wir Liebe, Geborgenheit, Vertrautheit und Einheit genießen und weitergeben können. Diese Einheit ist uns in unserer Verschiedenheit von Gott dem Vater, dem Sohn und der heiligen Geistkraft geschenkt worden. Die Einheit kommt nicht von uns und unseren Bemühungen. Aber, wir dürfen diese Einheit pflegen, in dem wir in enger, liebevoller Kommunion mit unserem Herrn und miteinander bleiben. Solche Einheit ist mein innigster Wunsch für diese Gemeinde, auch wenn Peter und ich uns bereit machen zu unserem anderen Stall zurückzukehren.

Amen